

Verlagsort Augsburg

Die Bayerische Wiene



59. Jg. / heft 11

November 1937

Der beste Beweis ist



wie sich ein Fahrrad im Gebrauch bewährt. Unsere Zeugnisse beweisen, daß von vor 25 Jahren gelieferten Edelweißrädern noch heute welche im Gebrauch sind. Katalog auch über Nähmaschinen senden an jeden kostenlos. Über 1/2 Million Edelweißräder hier schon seit 40 Jahren überallhin versandt. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser Edelweißrad nicht gut und billig wär.

Edelweiß-Decker
Deutsch-Wartenberg 705

Herzleiden

wie Herzklappen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arrhythmie, Bluthochdruck, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte **Leibold-Herzsalz** die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pfg. 2,25 Mt. in Apoth. Verlangen Sie sofort tofenlose Aufklärungschrift von Dr. Rentzger & Co., Saupheim E. 68 28bg.

0 Stck. Salweiden RM. 5,80
5 Stck. Rätzchenweiden RM. 2,40

Stammbänken, Alpenpflanzen, Beerensträucher, Obstbäume usw.

Baumschule Zeitl. Gonthofen.
Sendern Sie Preisliste.



Katalog mit Teilzahlungs-vorschlägen kostenlos von

UEBEL SEN. Erlbach i./V. Nr. 224

Bienenweide-Gehölze

in großer Auswahl liefert aus großen Beständen zu günstigen Preisen

J. F. Müller, Baumschul-Reilingen 1. Hoist.

Fordern Sie Sonderangebot und Preisliste!

Für 8.75 RM



Werke Nürnberg A. G.

Reise- und Heim-Schreibmaschine mit Koffer

Kostenlosen Sonderprospekt 27 vom Hauptvertrieb

Reinhold Schutz

München
Lindwurmstraße 1
Ecke Sendlinger torpl.
Kul 54018

Kostenfrei Prospekt bequitz.

R. Dicke, Magdeburg
Jehring

Laubjägerholz

Alhorn, 4 mm Barf, 3 cm Wk. 2. — Versand Nachnahme.

Paul Sieffling
Strahlenamt-Str 2



Die weitberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teiltz.-Preisen

LINDBERG
Größtes Hochwert-Versandhaus Oberlicht,
MÜNCHEN
Kaufingerstraße
10

Unser Hauptschlagwort!
Unsere Spitzenleistung!

23 Sorten Feinkost-Waren. das beliebte Familien-Haushalt-Paket

23 Stück echte Natur gew. Feinkost-Füllheringe, fett wie Aal, oder

20 Stück Fettfischlinge

1 Dose Rellmops

1 Dose Schwarzwürstlinge

1 Dose Sardinen

1 Dose Gulaschheringe

1 Dose Serrano in Gelbe

1 Dose Bratfische

1 Dose Bismarckheringe

1 Dose Füllhering in Öl

1 Dose " in Tomaten

1 Dose " in Bergjause

1 Dose " in Mostart

1 Tube Sardellenpaste

1 Tube Lachsöl

1 Tube scharfen oder süßen Tafelsoß

1 Glas Ketchup

2 Glas Ham, Arrak, Backfile

3 Beutel Vanille Zucker

2 Beutel Kakopulver

2 Beutel Sahnepulver

1 Beutel Puddingpulver

2 Schachteln Camembert-Käse und

1 Flaschchen hochfeines Schmecken-Likör, feurig, bekömmlich.

alles zusammen RM. 5,90 ab Hof, Verpackung frei, halbbare Ware. Machen Sie einen Versuch. Sie werden zufrieden sein. Garantie Zurücknahme.

H. Geißler, Hof, Saale P 19.

Im Frühling ist es zu spät...

Blumenwiesel müssen jetzt gepfl. werden! 5 Croc. gem. -20, 5 Schneeglöckchen -25, 5 Blausternen -30, 5 Gel. Tulpen -50, 5 Darwin Tulp. -45, 5 Gartenhyazinth. -90, 5 Hyazinth. t. Gläser 1.95, 5 Narzissen gem. -45.

Ausführlicher Katalog kostenlos!

Erfahrtsamenhandlung Chemnitz, Königstr. 36

Waffen

aller Art für Jagd und Sport seit 40 Jahren bekannt gut u. billig. Preis fr. Wilh. Mülhler Söhne Neuanrader - L.W.

la Rheinwein

20 Liter 14.- RM. Nachnahme.

Weinbauer Huth Wallerthaim bei Bingen.

7 allerbeste Serien echt bayrische Qualität

WURST

z. Fabrikpreise **4.90**

ab hier frei Verpack. 2 kg-Päckchen 1770 g netto Salami, Toppastet usw. Jede Wurst eine Etikettur. Garantie Zurücknahme. Versand angeschlossen.

H. Geißler, Hof, S. P. B. (Verleiner geschild.)

Nichtraucher Graue Haare

in 1-3 Tagen. Durch Häftingensand Arbeit, Einnahme etc. Auswusch tolllos! 1000000

Erzig-Weißer-Eintreibend. Laboratorium Hans, Friedrichshagen 2 34 bei Berlin, Bismarckallee 40.

Infrierieren
Dein Erfolg!

Zwei Möglichkeiten



Projektions-Lumimax

Vergrößern und Projizieren in einem Gerät

Thyssen

DRESDEN - STRIESEN 361.

Prospekt gratis!

Im Frühling ist es zu spät...

Blumenwiesel müssen jetzt gepfl. werden! 5 Croc. gem. -20, 5 Schneeglöckchen -25, 5 Blausternen -30, 5 Gel. Tulpen -50, 5 Darwin Tulp. -45, 5 Gartenhyazinth. -90, 5 Hyazinth. t. Gläser 1.95, 5 Narzissen gem. -45.

Ausführlicher Katalog kostenlos!

Erfahrtsamenhandlung Chemnitz, Königstr. 36

das bekannte Markenrad



EXPRESSWERKE

Aktiengesellschaft

Neumarkt Bayer. Ostmark

Hygiea-Klaseel

ohne Seifenlösung mit bidestilliertem Wasser verdünnen.

Auflage auf jed. Abend pflegend. halten Zugluft, Geruch und Schmutz fern. Preisliste anfordern.

Erto Franz, Dresden 16, Postfach 434.

Nichtraucher Graue Haare

in 1-3 Tagen. Durch Häftingensand Arbeit, Einnahme etc. Auswusch tolllos! 1000000

Erzig-Weißer-Eintreibend. Laboratorium Hans, Friedrichshagen 2 34 bei Berlin, Bismarckallee 40.

Infrierieren
Dein Erfolg!

Völker verlangen Bestimmtheiten und Befehle. Das „ins Belieben stellen“ geht kaum im Privatleben, im Staatsleben gewiß nicht.

Theodor Fontane

Das verlorene Jahr

1937 ist für viele deutsche Imker ein verlorenes Jahr. Es war zum Verzweifeln gewesen: So oft man den Bienenstand betrat, der Gewichtssarm der Bienenwaage war gesunken. Es honigte nicht, das Wetter mochte sein wie es wollte. Nutzlos verpulvert war das viele Reizfutter, umsonst die sorgfältige Pflege der Bienen, ohne Einfluß die Kaffeeköniginnen, vergebens aller Fleiß. Die Honigkübelle blieben leer. Das Unglücksjahr geht nun dahin, ein neues Jahr hebt in Wäld an. Allein, gar mancher hat noch lange Zeit an dem verlorenen Jahr zu tragen. Der Einnahmenseinfall drückt die Lebenshaltung der Familie. Oder gar Zuckerschulden bringen wirtschaftliches Elend. Könnte man es einem verdenken, wenn er erklärte: Ich mache nicht mehr mit! Da schwebt mir stets die Geschichte „Als dem kleinen Magel das Haus niederbrannte“ vor Augen, die uns Peter Kosegger erzählt. „Der kleine Magel war armer Leute Kind. Die erste Zeit hat er bei den Bauern herum einen Halterbuben gemacht, nachher ist er in den Holzschlag ggangen. Ein rechtschaffener Arbeiter und allerweil fleißig und sparsam. Wie er Vorarbeiter ist worden, hat er sich vom Waldbherrn auserbeten, daß er das Sauerwiesel auf der Gfarrerhöf ausreuten und für sein Lebtag behalten dürfe, weil er so viel gern eigen Grund und Boden hätte. Ist ihm gern zugesagt worden und so ist der Magel alle Tag, wenn sie im Holzschlag Feierabend gemacht haben, auf sein Sauerwiesel ggangen, hat den Strupp weggeschlagen, hat Gräben gemacht, hat Steine ausgegraben, hat die Wurzeln des Unkrautes verbrannt — und in zwei Jahren ist das ganze Sauerwiesel trocken gelegt, und es wachst gutes Gras darauf, und gar ein Fiedel Brandforn hat er anbaut. Wie es so weit angeht, daß ers auch mit Kohltraut hat probiert, und gesehen, wie gut es den Hasen schmeckt, ist er um Waldbäume einkommen. Die können sie ihm nicht stinken, wie das Sauerwiesel, die muß er abdieneu. So hat er Arbeitslohn dafür eingelassen und die Bäume hat er umgehauen und viereckig gehackt und abgeschritten zu Zimmerholz — alles in den Feierabenden, wenn die andern Holzknechte lang schon auf dem Bauch sind gelegen und ihre Pfeifen Tabak haben geraucht. Und nachher hat er angebebt, an solchen Feierabenden andere Holzhaue zu verzahlen, daß sie ihm bei Arbeiten helfen, die ein einziger Mensch nicht dermachen kann, und so hat er auf dem Sauerwiesel sein Haus gebaut. Fünf Jahre hat er daran gearbeitet, aber nachher ist es dagestanden mit den goldroten Wänden, mit den hellen Fenstern und dem Zierat auf dem Dach herum, schier vornehm anzuschauen. Ein fein Gütl ist worden auf der Sauerwiese.“ Und dann eines Nachts fuhr der „Donnerkeil“ in das Haus. „Man hörte kein Knistern und Knattern, das schöne neue Haus, welches erst vor wenigen Wochen fertig geworden war, brannte wie Del.“ „Eine kleine Strecke vom Brande war der Steinhaufer, auf welchen der Magel die Steine der Sauerwiese zusammengetragen hatte. An demselben saß er nun, der kleine braune Magel, und sah auf die Glut hin. Er war halb angekleidet, hatte seinen schwarzen Sonntagsmantel, das einzige, was er gerettet, über sich gehüllt. Die Leute treten nicht zu ihm, mein Vater wollte ihm gern ein Wort des Trostes sagen, aber er getraute sich auch nicht zu ihm. Der Magel lehnte so da, daß wir meinten, jetzt und jetzt müsse er aufspringen und einen schreckbaren Fluch zum Himmel stoßen und sich dann in die Flammen stürzen. Und endlich, als das Feuer

Nr. 43. Betrifft: **Anschriftenänderung.**

Die **Nfgr. J. Bayern** hat ihre Geschäftsräume verlegt. Die neue Anschrift lautet: Landesfachgruppe Imker Bayern, Nürnberg-N., Schweppermannstr. 63/1; die neue Rufnummer: 50 4 88.

Die **Nfgr. J.** verlegt am 1. November 1937 ihre Geschäftsräume. Die neue Anschrift lautet: Berlin, W 50, Neue Ausbacher Straße 9; Rufnummer 24 95 41.

Heil Hitler!

Birklein.

Reichskleintierschau und Wanderversammlung der Bienenwirte deutscher Zunge vom 14. bis 17. Januar 1938 in Leipzig

In Verbindung mit der deutschen Reichskleintierschau findet die 73. Wander- versammlung der Bienenwirte deutscher Zunge vom 14. bis 17. Januar 1938 in Leipzig statt. Neben dem Hauptthema „Der Wald“ werden wirtschaftliche Fragen, Wanderung, Zucht und Seuchenbekämpfung in Ausschüften behandelt werden. Voraussichtlich wird sich ein Besuch von Weimar und den Wirkungsstätten des Dr. h. c. Gerstung anschließen.

Eisenbahnfahrt von der Grenze ab, im Lande hin und her, wieder endend an einer beliebigen Grenze mit beliebigen Unterbrechungen 60% Nachlaß. Besorgung nur in deutschen Reisebüros des Auslandes und Zahlung dort nur mit den Zahlungsmitteln des Auslandes.

Anderer Geldverkehr. Bei der Einreise nach Deutschland sind erlaubt 30 RM. nur in deutschem Hartgeld, dagegen jede beliebige Menge ausländischer Zahlungsmittel. Um diese wieder zurücknehmen zu dürfen, ist an der deutschen Zollkontrolle eine „Grenzbescheinigung“ zu besorgen. Dabei ist Vorlegung des Passes nötig. Zur Vereinfachung geben alle Reisebüros Vordrucke dafür aus. Sie werden an der Grenze nur bescheinigt. Jede Umwechslung läßt man auf der Grenzbescheinigung von der Wechselbank bescheinigen. Vor der Ausreise macht dann eine etwa nötige Rückwechslung in ausländische Geldsorten keine Schwierigkeiten. Ohne Grenzbescheinigung dürfen nur 10 RM. in Hartgeld ausgeführt werden. Ein Merkblatt des Reichsausschusses für Fremdenverkehr haben alle Reisebüros. Ueber Reiserückmark erteilt jede ausländische Bank bzw. Reisetreditanstalt Auskunft.

Der Ausstellungswachsblock

Die **Nfgr. J.** hat angeordnet, daß in Zukunft zu den Ausstellungen nur noch Wachsblöcke zugelassen werden, die in den von ihr vorgeschriebenen Kesseln hergestellt worden sind. Diese Anordnung war notwendig, weil es nur durch eine solche Vereinheitlichung der Form der Wachsblöcke möglich ist, auf den Ausstellungen ein einheitliches und wirksames Bild unseres Wachses zu bieten. Die Kessel, die von der Auslieferungsfirma Chr. Graze in Eudersbach (Württemberg) zu beziehen sind, werden in drei Größen hergestellt: für Blöcke im Gewicht von 5 bis fast 10 kg, für Blöcke von 10 bis fast 15 kg, für Blöcke von 15 kg und mehr. Dem Gewicht der Wachsblöcke entsprechend werden sie in Zukunft auch in drei Größenklassen bewertet. In der Preisverteilungsliste werden zuerst die mit 100 Punkten bewerteten Blöcke der Größenklasse III (15 kg und mehr), dann die der Größenklasse II und darauf die der Größenklasse I aufgeführt. In derselben Weise erfolgt auch die weitere Eintragung der mit 90 und weniger Punkten bewerteten Wachsblöcke.

Die **Nfgr. J.** hat längst schon gefordert, daß der Aussteller das Gewicht seines Ausstellungswachsblockes in dessen Bodenfläche (Gewichtsangabe in Kilogramm) einzuritzen hat. Diese Gewichtsangabe ist erforderlich, weil die in einer und der-

Die Wachssteife



Aufnahme: Otto

selben Größenklasse mit der gleichen Punktzahl bewerteten Wachsblöcke in der Preisverteilungsliste wiederum nach der Höhe ihres Gewichts aufgeführt werden. Der Aussteller hat außerdem auch noch die ihm gegebene Ausstellungsnummer in die Bodenfläche des Wachsblockes einzuritzen. Für den Fall, daß der Zettel mit der Ausstellungsnummer, dem Namen und Wohnort des Ausstellers, den er auf den Wachsblock zu kleben hat, abspringen sollte, ist es der Ausstellungsleitung an der Hand der eingerichteten Nummer noch möglich, den Aussteller festzustellen. Wer es unterläßt, seine Ausstellungsnummer und die Gewichtsangabe in die Bodenfläche einzuritzen, muß darauf gefaßt sein, daß ihm die Preisrichter dafür Abstriche bei der Bewertung machen. Um zu einer Einheitlichkeit auch hinsichtlich der Beflebezettel für Wachsblöcke zu kommen, dürfen nur Zettel in der Größe 4x8 cm benutzt werden, und ferner darf der Zettel nur auf den Rand des Wachsblockes geklebt werden, nicht auf seine Ober- oder Bodenfläche.

Otto, Segeberg.

Der Wald als Trachtquelle

Ueber die Trachtquellen, die der Wald in Deutschland bietet, wird auf der Wander- versammlung aller Imker deutscher Zunge am 14. bis 16. Januar 1938 in mehreren Vorträgen berichtet werden. Ein Sonderbericht behandelt die Trachtquellen der deutschen Mittelgebirge, als da sind: Salweiden, Erlen, Heidelbeere, Himbeere, Faulbaum, Baldwiesen, Weidenröschen, Gamander, Brombeere, Heide u. a. Wer zur Bervollständigung dieses Berichts durch Mitteilungen über Ernten und Wandererträge aus solchen Trachtquellen beitragen kann, wird gebeten, seine Beobachtungen zu leiten an: Dr. A. Freudenstein, Marburg-L., Bienenzuchtanstalt, Wilh.-Hofer-Str. 25.

Binnungsfloyn

Vollkommener Schutz der Beutenböden im Bienenhaus und im Freistand

Von **Andres Herboldsheimer**, Breitenau-Obernem.

Es ist heute wohl unbestritten, daß ein guter Bodenschutz der Beuten ebenso wichtig ist, wie eine dicht schließende warme Oberdecke. Und zwar nicht nur für die schadlose Ueberwinterung des Biens an sich sondern auch ganz allgemein für die Wirtschaftlichkeit der Bienenzucht, m. a. W. wenn wir dadurch erreichen können, daß ein Bienenvolk mit merkbar weniger Futter durch den Winter kommt, stehen wir damit in der Front der Erzeugungsschlacht.

Also, die Bienenvölker im Bienenhaus stehen doch hoffentlich auf einem wie auch immer gestalteten warmhaltigen Lager! Mit Recht wird immer wieder empfohlen, dafür eine mit Torfmüll gefüllte Unterlage zu schaffen. Das ist bei Neuanlagen auch sehr gut und richtig. Aber wie bringen wir diesen bzw. einen wirksamen

Bestäubung bei bereits bestehenden Stielenständen an? Er muß schnell und ohne die

Stiele setzen voraus, daß die Lager, auf denen die Stanten stehen, schon befruchtet sind. Was muß ihr nun aber noch? Das allein schaffts eben nicht, wie wir schon einmal erläuterten, außer die Stetter sind gesugt und gelernt, also „lustigste“, sicher

Das können wir auf einfachere Art und Weise doch erreichen, nämlich die zu fordernde Lustigkeit des Lagers. Wir geben die Stöcke an einem fruglichen Tag von den Lagern, breiten einige Stellungen hübsch genau (alle Stiele gewissenhaft überdeckend) auf die Stetter. Nun kommt eine etwa doppelte Lage Bestäubpappeln

darauf und nun wieder einige Stellungen das angereihte Bestäubpappel, so daß also die Bestäubpappeln das angereihte Bestäubpappel kommt. Diese Auflage wird vorzüglich angebracht, damit sie sich nicht verstreut, wenn nun die Stanten

Wieder aber die Bestäubpappel angelegt wird, darauf kommt es wesentlich an. Nur

feinen Fall dürfen die Stielen (Dohlräume) offen bleiben, denn es würde Luft hinein gehen, und was wir doch gerade erreichen wollen: die Stöcke werden unbesogte

Bestäubpappel wird mit Stielen den Lagern entlang angelegt und bei Zinang und Ende der Kastenreihe die Bestäubpappel umgebogen (ja nicht brechen!); man

die Stielen Luft nicht hineintragen kann. Der Stetter hat aber kann man das Ende auch ein festes Stielchen festlegen. Das halten wir für sehr wichtig, denn

bekannt ist, daß die Bestäubpappel unbesorgentlich gut holt, eben weil sie unbesogte Luft einströmt, nicht so bekannt, wenn man nach der höchsten Praxis in der Bestäubung zu forschen ist. Man hat das keine theoretischen Gründe, denn jeder

mann weiß, je wärmer, je wärmer ist, desto schneller geschieht der Stielen. Er kommt

in der Entwicklung nicht vom Stiel; und das ist zum höchsten Zeit auf die man

genügt schon die billige, denn sie muß ja nichts aushalten. Nun wird sie leicht ange-

bringen. Gut je zwei oder drei Stanten wird ein Stadel aus Schafwolle gefertigt

Imker, seid vorsichtig beim Honigverkauf; gebt den Honig an Euch unbekanntem Händler nicht ohne Barzahlung ab!

Die Stütze des Stielenstandes

Die ungewöhnliche Bedeutung des Stollens ist bekannt. Unbergehtlich ist die Richtung einer Stütze mit Stollenbildung. In den Stollen, welche nach der Stollenbildung der Dohlräume sowie nach dem Einengen frei werden, befinden sich reichliche Stollenmengen. Der Stollen ver-

schimmelt oder wird hart, wenn wir ihn in den Stollen belassen, und ist verdober. Es wurden nun von ersten

der Stollen aus den Stollen bringen läßt, ohne die Stollen

darauf und nun wieder einige Stellungen das angereihte Bestäubpappel, so daß

Stellen gehen, und was wir doch gerade erreichen wollen: die Stöcke werden unbesogte

Bestäubpappel wird mit Stielen den Lagern entlang angelegt und bei Zinang und Ende der Kastenreihe die Bestäubpappel umgebogen (ja nicht brechen!); man

die Stielen Luft nicht hineintragen kann. Der Stetter hat aber kann man das Ende auch ein festes Stielchen festlegen. Das halten wir für sehr wichtig, denn

bekannt ist, daß die Bestäubpappel unbesorgentlich gut holt, eben weil sie unbesogte Luft einströmt, nicht so bekannt, wenn man nach der höchsten Praxis in der Bestäubung zu forschen ist. Man hat das keine theoretischen Gründe, denn jeder

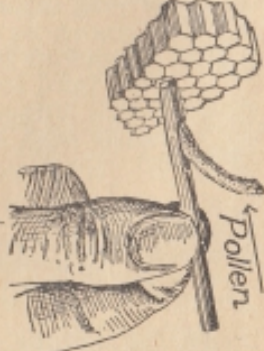
mann weiß, je wärmer, je wärmer ist, desto schneller geschieht der Stielen. Er kommt

in der Entwicklung nicht vom Stiel; und das ist zum höchsten Zeit auf die man

genügt schon die billige, denn sie muß ja nichts aushalten. Nun wird sie leicht ange-

bringen. Gut je zwei oder drei Stanten wird ein Stadel aus Schafwolle gefertigt

Imker, seid vorsichtig beim Honigverkauf; gebt den Honig an Euch unbekanntem Händler nicht ohne Barzahlung ab!



So arbeitet die Stollenklinge

Der Dopsatz des Stielenstandes

Von Hans Jordan, Spornberg.

Ziel habe ich bis jetzt gesehen vom Bau der Stielenhäuser und deren Zinnen-

einrichtung, doch meist war mit wenigen Storten der Hof der Stielenhäuser, der

Stollenbildung, abgetan. Und doch hatte ich gerade dies für wichtig, ja sogar für

noch wichtiger als die „Stielenrichtung“ des Stielenstandes. Diese dient dem

Stollen aus dem Stollen zu bringen. Und gerade den Stollen, den Stollen

nein, den Stollen zu bringen sollte man sein besonderes Augenmerk zuwenden. Man

solle ihnen helfen, damit sie ungeschädigt ihr Ziel erreichen können.

Zufolge von eben flüchtigen Stielen gehen im Laufe des Stielenstandes schon

beim ersten Einengen; tanzend schwebende Stollen bilden werden bei

Stollenbildung, doch meist war mit wenigen Storten der Hof der Stielenhäuser, der

Imker, seid vorsichtig beim Honigverkauf; gebt den Honig an Euch unbekanntem Händler nicht ohne Barzahlung ab!

klappern lassen. Nie werde ich böswillig gestört. Manchmal bekomme ich Besuch, ein Graumücken, eine Pollenbiene, eine verschauende Honigimme. Aber es ist lieber, gern gesehener Besuch. Wir tun uns beide nichts. Wir sehen uns in die neun Augen (sie hat 5, ich „A“). Dann geht jedes wieder an seine ihm zugewiesene Arbeit. Oder ich habe in einem Volke zu tun gehabt, bin fertig mit dem Eingriff, die Beute ist geschlossen. Dann setze ich mich stets auf meinen Beobachterstuhl und sehe mir das Flugrett des behandelten Volkes an. Nach einigen Minuten erst gehe ich vom Stande fort oder nehme einen andern Stock in Arbeit.

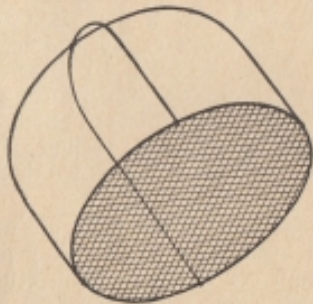
Solch ein schöner und dabei guter Standvorplatz wirkt anregend zur Nachahmung. Ueberall finde ich auf meinen Standbesuchen solch ähnliche Vorbauten erstehen, wie sie die Besucher bei mir gesehen. Wo zuvor die Brennesseln ein ungestörtes Leben führten, wo es früher Bienenstacheln in Fülle zu ernten gab, steht jetzt seelenruhig beobachtend der Zusammenlieber, sich und seinen Lieblingen zu Ruh und Frommen. Deshalb auch meine Bitte an alle Imker:

Wendet auch ihr in Zukunft euerem Standvorplatz mehr Aufmerksamkeit zu!

Bienenwachsgewinnung

Felder, Rosenheim, Quitpoldstraße 10 a.

Man nimmt einen etwa 30 bis 35 Zentimeter hohen eisernen Hafen, der vielleicht innen verzinkt ist, mit etwa 40 Zentimeter Durchmesser und fertigt sich aus 5 bis 6 Millimeter starkem verzinktem Draht einen Ring, der gerade noch in die lichte Weite des Hafens hineingeht, sich aber im Hafen auf- und abschieben läßt. Ueber diesen Ring zieht man ein engmaschiges, vielleicht messingnes oder verzinktes Drahtgitter. Um das entstandene Sieb leichter im Hafen auf- und abschieben zu können, bringt man an ihm noch zwei sich kreuzende Drähte an, die aus dem Hafen herauschauen. Drahtstärke 5 bis 7 Millimeter. Man tut nun Wasser in den Hafen und legt die auszumelzenden Waben in den Hafen. Mit dem Sieb wird der Hafen verschlossen. Wenn das Wasser kocht, schiebt man das Sieb auf und ab und drückt so die Waben förmlich aus. Nach einiger Zeit drückt man das Sieb so gut es geht gegen den Boden des Hafens. Das Wachs sammelt sich über dem Siebe, während die Wabenreste (Trester) unterm Sieb am



Boden des Hafens liegen. — Nach dem Erkalten zieht man das Sieb aus dem Hafen und hat dann eine schöne, saubere Platte Wachs. Wenn diese sehr dick ist, muß man sie zuvor zerstückeln. Zur völligen Reinigung des Wachses muß man es natürlich noch klären, d. h. einige Male auslassen und von den feinen Staub- und Wabenresten durch Sieben befreien.

Die Wachsmotten und ihre Vernichtung

Gartenmeister Rupp, Krefeld, Gutenbergstraße 139.

Nachdem es uns gelungen ist, einen grimmigen Feind der Bienen und lästigen Quälgeist des Imkers — die Ameisen nebst Brut — mit sicherem Erfolg durch Ameisenfressflac zu vernichten, können wir nun auch endlich einen weiteren Hauptfeind in der Bienenzucht, die Wachsmotte nebst Maden erfolgreich bekämpfen. Dazu verwenden wir das jetzt neu herausgebrachte „Antimott“. Dieses Präparat ist sorgfältig und sachmännisch untersucht und erprobt und jedem Imkerkollegen wärmstens zu empfehlen. Dieses „Antimott“ hängt man ganz einfach in die Wabenschränke. Nun kann man auch die leeren Bienenbeuten u. s. zur Aufbewahrung von Waben benutzen. Die Schädlinge bleiben auch hier fern, wenn man in die

Beuten das „Antimott“ aufhängt. Auch ist es zu empfehlen in das Bienenhaus einen Beutel „Antimott“ aufzuhängen. Wenn wir im Winter die Waben in die Wabenschränke bringen, hängen wir nunmehr ein oder zwei Beutel „Antimott“ dazu und wir sind wieder einen Plagegeist los. Dieses Präparat wird unter Nachnahme versandt und kosten vier Beutel „Antimott“ nur RM. 1.—. Unter Beifügung von Rückporto bin ich zu weiteren Auskünften gerne bereit.

Die Hygiene im Bienenvolk und das obere Flugloch

Dr. P. W. Philipp, Dresden, Freiheit 10.

(Man hört jetzt viel vom „oberen Flugloch“. Nachstehender Aufsatz aus der Feder des Vorkämpfers dieser Neuerung soll den Lesern der B. W. darüber Aufklärung geben. Es wäre aber verfehlt, wenn man Imker ihre ganzen Stände danach umstellte. Versuche mit einigen Beuten mögen vorerst genügen. Der Schriftleiter nimmt einen anderen Standpunkt ein als der Verfasser.)

Unter Hygiene verstehen wir eine Anzahl gesundheitsfördernder und die Gesundheit fördernder Faktoren, als da sind: Licht, frische Luft, Sonne, Sauberkeit, Freihalten von Krankheitskeimen oder den Vernichtung, Trockenhaltung und andre. Wenn ich also ein hygienisch einwandfreies Haus bauen will, so verlange ich dann von ihm, daß es Licht und Sonne hereinläßt, daß es trocken und warm ist, daß ihm Frischluft ohne Zug zugeführt werden kann, und daß seine ganze Anlage so ist, daß sich krankmachende Keime darin überhaupt nicht entwickeln können. Feuchte, dumpfe, lichtlose Räume, wo sich Schimmel und Schwamm entwickeln können, sind uns ein Grottel! Sie sind unhygienisch, und mit Recht geht man in allen Städten daran, diese Brutstätten von Krankheiten, vor allem die der Tuberkulose, auszuwischen! Das Vieh hat vielfach hygienischer gewohnt und gelebt, als der Mensch! Fragen wir doch einmal einen modernen Tierhygieniker, welche Anforderungen man jetzt an die Stallungen von Pferd, Rind und Schwein stellt, und wie man jetzt auch bei allen wichtigen Kleintierhaltungen (Huhn, Pelztier, Kaninchen) die Hygiene der Wohnräume in den Vordergrund rückt. Nur bei der Biene will man das noch nicht so recht sehen!

Caesar Khan war meines Wissens der erste, der in seinen Schriften als Fachmann auch für die Biene bestimmte Forderungen aufstellte, als deren wichtigste er die Durchlüftung der Beuten erkannte. Er hat sich nie durchsetzen können, obgleich alles, was er wünschte, richtig war. Er hat auch als erster, in Erkenntnis, daß der Lüneburger Stülper mit seinem oberen Flugloch wichtige hygienische Eigenschaften hat, das obere Flugloch, in senkrechter Stellung allerdings, in seiner „Khan-Beute“ angebracht. Mit seiner Beute mit dem „Hinterstübchen“, die nicht weniger als vier Fluglöcher hatte, ging er jedoch zu weit. Sie wurde so kompliziert, daß, trotz aller guten Einrichtungen, der praktische Imker abgeschreckt wurde. Er schlug allen Ernstes — und brachte ihn auch an — einen eisenartigen, röhrenförmigen Aufsatz auf der Beute vor, der durch seine Saugwirkung auf die feuchte und verbrauchte Luft im Stock die Hygiene im Winter dem Bienenvolk geben sollte. Solche „Auswüchse“, im wahren Sinne des Wortes, mußte der Praktiker ablehnen. Der Gedanke an sich war richtig, der Weg führte jedoch nicht zum gewünschten Ziel.

Für uns Imker kommt es darauf an, auf möglichst einfache Weise die instinktiven Maßnahmen der Biene zu unterstützen, um die Hygiene im Bienenstock vollkommen zu machen. An sich ist dieses herrliche Insekt von der Natur so reich mit dem Sinn für Hygiene ausgerüstet, daß wir nur staunen können! Wenn es in ihrer Kraft liegt, hält die Biene ihren Stock peinlichst sauber! Tote, Wachsmottenlarven und Gespinnt, und jegliche Fremdkörper fliegen postwendend hinaus. Jede Brutstelle wird vor neuer Benutzung geläubert und mit einem hauchfeinen Kittüberzug versehen, der stark desinfizierende Eigenschaften hat. Das ganze Wohnungsinnere, Rähmchen, Waben, Metallteile und Schieber bekommen denselben Propolisanzstrich, der wasser- und rostfest macht, und sämtliche anhaftenden Keime festlegt (arretiert), wodurch sie unschädlich werden. Nicht früher legt die Königin das Ei in die Zelle, als bis sie sich überzeugt hat, daß die Wiege innen geglättet und eingeharzt ist. Ehe wir gescheiterten Menschen auch nur die blasseste Ahnung von Keimfreiheit und Keimvermeidung und Keimfestlegung (Asepsis, Antisepsis und Keimarrretierung) hatten, wurde sie seit Jahrtausenden schon im Bienenstand! Schimmel wird mühevoll abgetrippert und hinausgetragen, und dann die Wabe beim Belagern wieder mit Propolis überzogen. Abgestorbene Brut, geköpfte Drohnenbrut wird nicht eine Minute geduldet:

losort geht eine Schar, wie auf Kommando, heran und holt die Leichen oft unter großer Anstrengung heraus. Alles lose Gemüll auf dem Boden, das sie nicht erfassen können, wird zu Häufchen zusammengetragen, festgestampft und mit Propolis vermisch. Um die Verwesung zu verhüten, werden größere Lebewesen, wie Totentopfschwärmer und Käuse, „einbalsamiert“, d. h. mit Nittharz und Wachs überzogen. Aus denselben Stoffen besteht die Verkittung der Fluglöcher im Vorwinter, um den für den ruhigen Winterisig schädlichen Zug abzuhalten. Sobald solche „Gardinen“ errichtet werden, sagt die Biene: „hier zieht es!“ Jedes Ritzen, das möglichenfalls Luft oder Wasser hereinlassen könnte, wird im Stodinneren zugestiftet. Eine ungeheure Arbeitsleistung steckt in allen diesen Maßnahmen, die der natürlichen Hygiene des Volkes dienen! Was ist es anderes, wenn wir unsere Fußböden bohren und die Wände mit Delfarbe streichen? Wir verbessern die Hygiene unserer Räume!

Außer der Zugluft ist es die Feuchtigkeit, die Nässe, das Wasser, Reif und Eis, die die Hygiene im Bienenvolk aufs Empfindlichste stören! Die Biene ist ein Kind tropischer Verhältnisse und fühlt sich nur in der Wärme und Trockenheit wohl. Nasse Räume sind immer kalt und bereiten den Boden für Krankheiten vor — bei Mensch und Tier! Da hat nun der Schöpfer der Biene ein Mittel gegeben, um diese unhygienischen Zustände zu verbessern: das ist die selbständige Wärmeezeugung. Abgesehen von der Eigenwärme der Biene, über die wir noch nichts Genaueres wissen, ist sie imstande, durch Bewegung und Flügelschlag bedeutende Wärme zu erzeugen, die bis auf 38 Grad Celsius steigen kann. Normalerweise bringt sie hierdurch die Wärme im Beuteninneren bis auf 35 Grad Celsius in die Höhe, das ist die Temperatur, die das Bauen und die Brut erfordern. Doch auch im Winter treibt sie bei feuchter Wohnung und großer Außenkälte die Temperatur bis zu dieser Höhe, um zum Futter zu gelangen (Heizaktionen) und die Nässe zu vertreiben. Letzteres gelingt ihr nur mangelhaft, sonst würden wir im Winter und Frühjahr nicht die Wohnung, selbst starker Völker, mit Untenflugloch bereift, vereist und pitschnaß vorfinden. Vorn und hinten läuft, selbst bei den geräumten Strohbauten (s. B. Walzen), die braune „Brähe“ nach anhaltendem Winter (s. B. 1928/29) heraus! (Eigene Beobachtung).

Sind die Völker schwach oder durch Krankheit geschwächt, so sind sie der Kälte und Nässe überhaupt nicht gewachsen, machen nur schwächliche Heizaktionen, die zuletzt aufhören, können damit nicht zum Futter und sterben neben dem Futter ab: „erfroren“ nennt das der Züchter.

Da möchte es fast scheinen, als wenn die der Stodbiene dienenden, natürlichen Einrichtungen zwecklos wären?! Weit gefehlt! Wir sehen ja, daß sie bei starken Völkern wirksam sind, wenn auch deren Zustand im Winter noch kein idealer ist. Wir erkennen aber auch jetzt die Richtigkeit der aus der Erfahrung heraus geborenen Forderung: wintert nur starke Völker ein! Für schwächere und schwache übernehmen wir keine Gewähr! Obgleich sie von Natur aus dieselben Schutzvorrichtungen hygienischer Art mitbekommen, als die starken. Woran liegt das?!

Weil wir mit unserer falschen Fluglochanbringung diese wundervollen und vom Bienenstandpunkt aus vollkommenen Einrichtungen zum Teil, ja oft ganz unwirksam machen! Wir arbeiten mit dem unteren Flugloch, das dazu meist noch zu klein ist, der natürlichen Hygiene direkt entgegen!

Das Volk im hohlen Baum hat das Flugloch oben, wie der Lüneburger Stülper. Wir Menschen machen es „natürlich“ unten hin, damit die warme, feuchte Luft, die stets nach oben steigt, ja nicht ohne weiteres hinaus kann! Ja, wenn die „schwere“ Kohlenäure nicht wäre, die doch unten hinaus möchte! Eben deshalb gehört das Flugloch unten hin, nicht wahr?! Dabei sehen wir alljährlich zu unserer — nicht zur Bienen-Freude, wie sich Taufende von Fächlerinnen abmühen müssen, die feuchte, verbrauchte, „schwere“ Luft unten hinaus zu treiben, daß es nur so raffelt! Kein, die Kohlenäure-besichwerte, feuchte Luft will, wie wissenschaftlich erwiesen ist, immer „hoch hinaus“, weil — sie warm ist!

Warme Luft ist immer leichter, als kalte oder weniger warme, und die Kohlenäure, die da in den Köpfen spult, ist nicht als solche, sondern immer mit der übrigen Luft gemischt da! Deshalb muß sie mit nach oben, ob sie will oder nicht, und da machen wir törichtesten Menschen bei der Bienenwohnung oben fest zu, obgleich wir sonst in Wohnungen und Stallungen die Ventilation immer mehr oben anbringen. Welch ein folgerungsloser Widersinn! Und damit zerstören wir die natürliche Hygiene im Bienenvolk! Damit rauben wir ihm die Wärme, die Trockenheit und die rasche, natürliche Entfallungsmöglich-

keit. Wärme und Trockenheit sind aber die wichtigsten Lebensbedingungen für die Bienen! Nässe ist der Feind der Wärme, und Kälte der Tod der Biene!

Meine jahrelangen Beobachtungen mit Thermometern im unteren und oberen Flugloch erwiesen unabweisbar, daß im Winter die Kälte ungehindert ins untere Flugloch einströmt, wie ein Eisblock, und die Bienen nach oben drängt bis zu den ebenfalls eiskalten Honigbögen. Eingekesselt zwischen zwei todbringenden, kalten und feuchten Luftmassen sieht das Volk erbarmsungswürdig und lauert auf warme Tage! Selbst wenn du das untere Flugloch im Winter stark verengst — denn die Biene braucht angeblich im Winter „versteuert wenig Luft“ — die Kälte dringt innerhalb zweimal 24 Stunden mit tödlicher Sicherheit ein!

Wie sollen sich da die herrlichen hygienischen Einrichtungen, die die Biene mitbekommt, noch auswirken können?!

Ganz anders bei dem oberen Flugloch! Es stellt mit einem Schlag die hygienischen Verhältnisse wieder her und unterstützt die natürlichen der Biene aufs kräftigste!

Unten ist die Beute zu, also geschützt gegen Zug und Kälte, die wohl auch noch hindurch dringt, wie unten eingebaute Thermometer bewiesen, doch das Volk niemals erreicht, denn es sitzt oben! 8—10 Zentimeter vom Boden entfernt — je nach Höhe der Breitwaben, beginnt erst das untere Ende der Wintertraube. Oben gibt es keinen kälteleitenden Honigbogen, weil der Honig beim O.F. (Oberflugloch) nach hinten — unten abgelagert ist. Oben sitzt in seiner eigenen, nach oben strömenden Wärme einzig und allein das Volk! Und daß es da sitzt, siehst du mit deinen eigenen Augen: breit und ruhig, fast ohne Bewegung, ohne das oft genannte Summen, liegt das Volk in einem Bogen über den Rähmchen, und reicht bis an die Deckbretchen. Selbst bei größter Kälte, wo es sich etwas zurückzieht, ist die Lage die gleiche. Bei minus 24,0 Grad Außentemperatur waren im O.F., an der Kuppel der Bienentraube noch + 8,0 Grad, während im Untenflugloch — 18,0 Grad festgestellt wurden! Wer will angesichts dieser Tatsachen noch behaupten, daß das O.F. der Biene nicht vor allem eines wiedergibt, den ruhigen, warmen Winterisig?!

Doch auch trocken soll das „Vieh“ wohnen! Guden wir uns bei der O.F.-Beute den ganzen Winter über, meinestwegen alle 8 Tage, an wärmeren und eiskalten Tagen, das Fenster an, so werden wir zu unserem größten Erstaunen nicht den geringsten Belag feststellen können: Das Fensterglas und -Rahmen sind trocken!! Erst, wenn die Brut beginnt — nach Weihnachts — zeigt sich in einer der Fensterreden ein handcartiaer bis feintropfenförmiger Niederschlag am Morgen, der tagsüber wieder verschwindet. Nehmen wir zur ersten Nachschau — wir sehen dabei, daß kein Fenster verquollen ist! — die Randwaben weg, so finden wir sie trocken, und weil sie immer trocken waren, den ganzen Winter über, ohne jeden Schimmel! Dieses Freisein von Schimmel ist der beste Beweis, wenn du es sonst noch nicht gemerkt hast, für die völlig trockene Ueberwinterung in der O.F.-Beute!

Die zwei wichtigsten Punkte eines hygienisch gebauten Hauses: warm und trocken, sind zu unser aller und der Bienen Zufriedenheit erledigt. Wie steht mit den anderen: Licht soll herein und frische Luft!

Brauche ich hierüber viel zu sagen? Das O.F. ist 20 mal 2 Zentimeter lang und hoch. Es ist oben angebracht, wie die Fenster eines Saales, nicht am Boden, wie das U.F. Da flutet nur so das Licht (und auch die Sonne bei Südflug) herein, wie ein Bild in einen unbedeckten O.F.-Stod zeigt. Noch besser natürlich, wenn der O.F.-Stod eine Lichtbeute ist. Wir wissen nun aber, welche Bedeutung das Licht an sich, nicht nur die Sonne, als hygienisch wichtiger Faktor hat. Die meisten Bakterien werden dadurch abgetötet oder in der Entwicklung stark gehemmt, sogar der menschliche Tuberkelbazillus. Wir sind uns wohl auch darüber einig, daß nur dem O.F. diese hygienisch wirkende Bedeutung zukommt, dem U.F. aber völlig abgeht, zumal es so gut wie bei allen Beuten viel zu klein ist.

Daß aber auch die frische, sauerstoffreiche Luft ganz anders eindringen kann, als beim U.F., leuchtet ohne weiteres ein. Darauf beruht ja gerade der glückliche Einfluß auf die fluglose Ueberwinterung, daß die verbrauchte, feuchte Luft glatt heraus kann, und dafür die Frischluft einströmt. Winters über geschieht dies ohne Zutun der Bienen, die erst ansfangen sauft mitzuhelfen, sobald Brut einsetzt, oder Tracht eine stärkere Ventilation nötig macht. Es ist eine müßige Furcht, daß das große,

breite Df. „Wieviel“ Luft und Kälte einließe, und dann den Wind! Gegen diesen schützt das hochgeklappte Anflugbrett, das oben (am vorderen Rand) einen breiten Luftauschnitt hat, wodurch es den Wind abhält, und doch den Abfluß ungehindert gestattet. So strömt nur soviel Frischluft ein, als verbrauchte herausquillt, und da die warme Luft der Traube direkt das Flugloch verlassen kann, dabei auf die Kaltluft stößt, bremst sie deren Strom ab und wärmt ihn vor. So findet in der Tat beim Df. eine dauernde milde Zirkulation statt, die den Stock besser entlüftet, als ein aufgesetzter Schornstein, der Zug erzeugt. Ab und zu kann man an kalten Morgen eine schwachbewegte Hauchwolke dem Df. entströmen sehen, wie wenn ich leise mit dem Mund hauche. Reist findet man das ausgehauchte Wasser im Vorhaus, das ich mit Leinen wegwische, und das vom stehenden Flugbrett über Nacht abfließt. Beweis, daß das Wasser, ein Stoffwechselerzeugnis der Biene, beim Df. wirklich herauskommt, und sich nicht auf Wand und Waben im Innern nieder schlägt, wie beim Uf.

Genau so verbessert das Df. die Hygiene im Sommer bei Tracht, obgleich hier wegen der großen Außenwärme das Ergebnis nicht so sinnfällig wird. Es wird aber doch dadurch deutlich, daß die Zahl der Fächler und das Geräusch der Propeller geringer und leiser ist. Die Eindickung des Honigs geht müheloser, vielleicht auch rascher, vor sich. Während beim Uf.-Stock der Wasserdampf vom Honigraum weit droben durch die Arbeit der Bienen nach unten hinaus (wie sinnlos!) durch den ganzen Brutraum, der voller Bienen steck, gewimpert werden muß, ist beim Df. der Weg des Wasserdampfes nur halb so groß. Wir brauchen also auch hier nur die Hälfte (höchstens!) der Fächler, die sich im Dienste der Allgemeinheit abstrapazieren. Der geringere Verbrauch der Kräfte und die dadurch erhöhte Lebensdauer der Einzelwesen gehört aber auch zur Hygiene, und zwar zu „Hygiene der Arbeit“.

Nach allem wird es wohl jedem klar geworden sein, daß das obere Flugloch durch Wiederherstellung der Hygiene im Bienenvolk einen Fortschritt bedeutet, der die Beachtung aller Imker verdient, denen das Herz warm für dieses herrlichste aller Insekten schlägt!

Wunden

Tannentracht 1938!

„In einigen Gegenden des Schwarzwaldes (um Offenburg, im Holzbachtale u. a.) hat es im September im Tann recht anständig gehonigt. Bis zu einem Kilo hat der Waagstock an den warmen Septembertagen im Herbst zugenommen. Solcher Einsatz im Herbst hat nach alter Erfahrung im kommenden Jahre die erhoffte Fortsetzung gebracht.“

Darum setze man ruhig auf diese Karte und bereite sich in allen Stücken auf das Kommende vor. Bienenvölker winterständig machen, neue wanderfähige Beuten beschaffen, Wanderplätze ausfinden, so daß die Wanderung im einzelnen und in der Gesamtheit geregelt ist schon im Frühjahr! Bereit sein, das ist alles!“

Also schreibt Schriftleiter Klemm in der badischen Bienenzeitung.

Die gleiche Feststellung, daß sich die Tannenhonigjahre durch das Honigen der Tannen im Herbst ankündigen, machte Imkerkamerad Joseph Mische in Vorderreut bei Oberstaufen im Allgäu, der in seinem hervorragenden Aufsatz „Das Allgäu, auch ein Tannentrachtgebiet“ (siehe B. B., Jahrg. 1936, Heft 4, Seite 106) schreibt: „Noch eine Beobachtung habe ich in den Jahren meiner Waagstockaufzeichnungen gemacht. Wenn nämlich nach einem schlechten Sommer der Wald im August oder September noch zu honigen begann, folgte bisher regelmäßig ein Waldhonigjahr. So folgte z. B. auf die Tracht vom 20. bis 22. 8. 1922 das gute Jahr 1923. Auf die Waldtracht vom 17. bis 22. 9. 1926 folgte das reiche Waldhonigjahr 1927. Ferner gab es Tannentracht am 23. und 24. 8. 1928, es folgte das Volljahr 1929. 1933 honigte es nur im Spätjahr (bis in den Oktober hinein noch wägbare) und es kam das Tannenhonigjahr 1934.“

Auch in unseren Tannentrachtgebieten honigten im heuerigen Herbst die Tannen. Da schreibt mir Imkerkamerad Danner in Gasse, Post Sulzbach am Inn:

„Erst Ende August gab es Honig. Die Weisstannentracht hat eingesetzt und dauerte bis zum 20. September. Am 25. September konnte ich noch einmal schleudern.“

In der Neuen Bienenzeitung findet sich ein Brief veröffentlicht, den Imkerkamerad A. Winter, der im vorigen Jahr von der Mainzer Gegend nach Gutmaing im Bayerischen Wald verzog, an die Bienenzeitung schrieb. Darin heißt es: „Nun, am 6. 9. 1937 stellte sich ein neues Ereignis ein: Der Wald fing an zu honigen, ausgerechnet im September. Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als am 6. September die Flugrichtung meiner Bienen eine andere wurde; ein Nachgeben sagte mir dann warum. Auf den Heidelbeersträuchern und dem Unterholz konnte man Spritzer des edlen Saftes der Weisstanne sehen, und meistens sind es nur die mittleren Tannen, die schwitzen, die großen nicht. Daß dies eine besondere Freude für ein betrübtes Imkerherz ist, werden Sie sich vorstellen können.“

Es liegen noch weitere Berichte vor, welche das Honigen der Weisstannen im August und September berichten.

Wir dürfen also auf ein Tannenhonigjahr hoffen. Zeit wärs, daß wieder einmal ein solches kommt. Ich möchte aber davor warnen, auf Grund der günstigen Anzeigen im Juli loszupressen und auf gut Glück in die Tannentracht zu wandern. Ich habe dies auch schon gemacht und bin durch Schaden klug geworden. Im Bayerischen Wald befinden sich nunmehr einige Dutzend Beobachtungsstellen, die zuverlässig den Trachtverlauf melden. Wir können also ruhig zuwarten, bis diese das Einsetzen der Tannentracht melden und die Sachverständigen, welche die Eigenarten der Tannentracht genau kennen, Wanderalarm geben. Dann wollen wir aber über Nacht an Ort und Stelle sein. Da heißt es nun zeitig mit den Vorbereitungen zu beginnen: Wanderplatz suchen, Wandergenehmigung vom zuständigen Wanderplatzwart (Studienrat Schieder, Regensburg, Greflingerstraße 9) erhalten, für Aufstellungsmöglichkeiten sorgen, durch gewissenhafte Pflege der Bienen und durch Königinzucht leistungsfähige Völker schaffen, sunvoll vermehren und die Beuten wanderfähig machen, auch an Neuanschaffungen denken! Stets halten wir uns vor Augen: Bereitsein ist alles! Dann wird alles gut werden. Neuner.

Probierflügen

Meldungen unserer Beobachtungsstellen im September 1937

Im September ziehen wir Imker die Schlußbilanz über das abgelieferte Bienenjahr. Leider fiel es nicht so aus, wie es für uns selbst und im Interesse der Selbstversorgung unserer Wirtschaft wünschenswert gewesen wäre. Aus den meisten Gegenden Bayerns werden schlechte oder höchstens mittelmäßige Ernten gemeldet. Nur vereinzelt wurden in Südbayern Ertragsmittel bis zu 18 kg. erzielt, bei Spitzenleistungen einzelner Völker von 26, 41 und 42 kg. Nach den vorliegenden Berichten hat Unterfranken von allen bayerischen Gauen am besten abgeschnitten. Einige Beobachter melden Durchschnittswerte von mehr als 20 kg.

Anfangs September wurden die letzten Wandervölker aus den Heidegebieten zurückgeholt. Wenn auch die Honigräume leer geblieben sind, haben sich doch die Völker im Brutraum gut mit Futter versorgt. Die geringe Tracht bewirkte eine starke Belegung der Brutstätigkeit, so daß die Völker mit viel gebedelter Brut auf den Heimatstand zurückkamen.

An den warmen, sonnigen Tagen des ersten Monatsdrittels konnten sich die pollenarmen Völker noch reichlich mit Pollen von Adersens, Efeu, Schneebeeren und Gartenblumen versorgen. In Niederbayern und Unterfranken wurden Weisstannen in dieser Zeit stark besogen.

Mitte des Monats wurde in den meisten Gegenden mit der Auffütterung begonnen. Nachdem das Wetter auch in der zweiten Hälfte des Monats allgemein nicht ungünstig war, erhielt der Bruteinschlag durch Futtergaben und Pollentracht eine erneute Belegung. Die Völker werden als gut beurteilt und gehen mit vielen Jungbienen in den Winter. Möge

diese jüngste Biengeneration den Grundstock unserer Völker bilden für eine Reforderute im nächsten Jahre!

Wegen Arbeitsüberhäufung hat sich Herr Dr. Wohlgemuth leider gezwungen gesehen, das Amt des Obmannes für Beobachtungsweisen in Bayern abzugeben. Als sein Nachfolger werde ich bestrebt sein, das vorbildliche Werk Dr. Wohlgemuths so weiterzuführen, wie ich es übernommen habe. Ich bin mir dabei bewußt, daß dies nur möglich sein wird, wenn ich mich der dienstfreundigen Unterstützung aller Mitarbeiter erfreuen darf. Aus diesem Grunde bitte ich alle Zuckerkameraden, welche ihre Mithilfe zugesagt haben, mir dieselbe Arbeitsbereitschaft und dasselbe Vertrauen entgegenzubringen wie Herrn Dr. Wohlgemuth. Nur dann wird das Beobachtungsweisen fruchtbringend sein können für unsere Bienezucht und für unser Ziel der Selbstversorgung unseres Volkes mit deutschem Honig.

Friz Schwarz, Fürth i. Bay., Theresienstr. 37.

Ollmeln

Wie ich Zücker wurde

Es wird so um Lichtmeß kurz nach dem Kriege gewesen sein. Da fragte mich ein guter Bekannter, ob ich Interesse an Bienen hätte, ein Berufskamerad habe ihm Korbböcker angeboten. „Nun — ja — Bienen. Was kostet denn ein Korb?“ — „12 000 Mark.“ — „Sage ihm, ich nehme zwei.“ Damit war die Sache vorläufig erledigt.

Wochen vergehen. Die Frühjahrsbestellung der Felder nimmt mich voll in Anspruch. Meine bestellten Bienen habe ich längst vergessen. Da, eines Abends sehe ich meinen Bekannten mit einem Arbeitskameraden, von der Arbeitsstelle zurückkehrend, auf mein Anwesen zukommen. Ja, was tragen denn die heute? Eine längere Stange, der eine trägt vorne, der andere hinten. Daran scheint mit Bett- oder Tischtüchern etwas Schweres gebunden zu sein. Ihrem sachten Steigen nach könnte man annehmen, sie müßten auf den Fingerspitzen Eier balancieren. Kopfschüttelnd gehe ich ihnen entgegen und rufe von weitem schon neugierig, was sie denn Geheimnisvolles hätten. „Wir, — — deine Bienen.“ — „Bienen habt ihr? Ja, wo soll ich denn die hinstellen? Ich hab ja keinen Stand und nicht das Geringsste gerichtet!“ — „Ja mei; du hast sie bestellt und da haben wir sie.“ Was bleibt mir übrig, als nach irgend einem Gestelle zu suchen. Halt! Da ist etwas; ein alter Hasenstall. Da gehen gerade die zwei Körbe nebeneinander hinein. Nun stellen wir den Musterbienenstand in die geschützte Ecke des Gartens, dort unter den Wachholderbüsch, und ein Bienenhalter mehr ist im Lande.

Monate sind inzwischen vergangen. Gekümmert habe ich mich um meine Bienen nicht mehr. Es ist Juli, so zwischen Heu- und Getreideernte. Ich bin gerade im Garten beschäftigt. Da kommt ein fortschrittlicher Nachbarzucker des Weges vorbei. „Ja, was sehe ich! Du hast ja Bienen!“ — „Das will ich glauben!“ — „Haben sie auch geschwärmt?“ — „Ich weiß nicht; seit Frühjahr hab ich nicht mehr danach geschaut.“ — „Darf ich sie anschauen?“ — „Ja, meinetwegen schon.“ — „Der eine ist gut; der andere aber ist recht schwach. Warte, ich schau hinein. Der hat geschwärmt, der Schwarm ist also fortgegangen. Weislich ist er, man sieht verdeckelte Brut, aber arm, — arm ist er. Du mußt ihn füttern.“ — „Füttern, mit was denn?“ — „Mit Zucker.“ — „So, Zucker gibt man den Bienen zum Fressen? Wie gibt man ihnen aber den?“ — „Geh zum Zücker in Bienenau. Der hat noch so alte irdene Korbfutterteller. Laß dir etliche geben. Hast du die Teller da, dann nimmst du den Zapfen aus dem Futterloch des Korbes und stellst einen Teller Loch auf Loch darauf. Dann machst du eine Kaffeetasse so halb voll Zucker und gießt sie

mit Wasser voll. Ist der Zucker gelöst, so gießt du die Lösung in den Futterteller. Die Bienen krabbeln durch die Öffnung nach oben und tragen die Zuckerslösung ab.“

„Das gute Volk da könnte ein Aufsatzkästchen gebrauchen. Die Heide steht heuer sehr schön und verspricht noch etwas.“ — „Ja, was versteh ich von dergleichen! Wie soll denn so ein Kästchen beschaffen sein?“ — „Du nimmst irgend ein kleineres Kästchen, ein Nagekästchen, und schneidest unten in der Mitte ein 5—7 cm großes Loch hinein. Dann machst du von schwachen Brettchen passende Rähmchen. Diese hängst du in den Aufsatz. Ein passender Deckel schließt ihn oben ab. Von dem Korb nimmst du dann auch den Spund heraus und stellst das Kästchen darüber!“

Kaum ist der Lehrmeister fort, so beginnt das Schreinerwerk. Ein Nagekästchen findet sich tatsächlich in einer Ecke. Mit Bohrer und Lochsäge ist bald die Öffnung gemacht. Schwieriger schon gestaltet sich der Bau des Deckels. Undurchführbar scheint das Zimmern der Rähmchen zu sein. Kein passendes Brett ist zu finden. Halt! Großmutter's Flachstruhe hat am Boden so ganz dünne Brettchen. Ein Stück wird abgerissen. Es ist zwar schon recht wurmfressig, aber es ist nichts Besseres da. Mancher Schweißtropfen rinnt, aber nachgegeben wird nicht, bis sechs Rähmchen fertig sind und der Korb seinen Aufsatz hat.

Mit dem Gelächern nach Honig wird auch mein Interesse für die Bienen reger. Dann und wann lüfte ich den Deckel und schaue hinein. Tatsächlich sind schon Bienen im Aufsatz und scheinen zu arbeiten. Beim jedesmaligen Zusammentreffen mit Zücker frage ich sie aus. Dabei höre ich auch, daß man Ende September den Aufsatz abnimmt. Bald ist dieser Zeitpunkt da. Frisch gewagt ist schon halb gewonnen. Manchen Stich setzt es zwar ab, aber mit Todeserachtung wird gearbeitet. Ganz voll Honig ist der Kasten. Etwa 10 Pfund. Allerdings, meine mühsam gebauten Rähmchen haben die Bienen völlig außer acht gelassen. Doch vor Freude über die reiche Ernte ist das ganz nebensächlich. Ich schneide einfach die Waben heraus, und Babe auf Babe stapelt sich im Teller. Wer hätte sich so etwas träumen lassen, 10 Pfund von einem einzigen Volk! — Im Geiste schon ersteht ein neuer Bienenstand. — Später werfe ich auf die beiden Körbe oberflächlich noch etliche Säde und damit ist das erste Bienenjahr abgeschlossen.

Ein langer Winter zieht ins Land. Fleißig werden die Tage genützt. Ein Ständer für acht Völker muß bis März fertig sein, dazu zwei, drei Bienenkästen, eigenen Maßes natürlich, mit Warmbau. Kastenbienezucht soll ja modern sein. Als rückständig will man beileibe nicht gelten.

Monatelang sind die Bienen in ihre Behausung gebannt. Aber endlich siegt doch der Frühling. Was muß ich sehen? Zu den Fluglöchern läuft ja der Dreck nur so heraus. Das kann ich nicht so gehen lassen. Mit Lappen und Wasser werden die Flugöffnungen gereinigt. — Warm ist das Wetter und schön fliegen beide Völker. Ganz in der Nähe ist auch der neue Stand entstanden. Eigentlich könnte man die Bienen gleich heute verstellen. Gedacht — getan. Ja, was ist denn das? Die hinteren Korbbälften sind ja tropfnass. Daß aber auch ein Brett des Daches gerade über den Körben einen Riß haben muß, daß das Schnee- und Regenwasser auf die Körbe tropfte! Die hinteren Waben der beiden Körbe sind verschimmelt samt den darauffliegenden Bienen. Ich breche sie ruhig weg und stelle dann meine Völker in den neuen Stand. Die weitere Entwicklung ist gut. Das eine Volk schwärmt. Den Schwarm stelle ich auf, in einem Kasten natürlich. Die Sache glückt, habe ja gelesen, wie man das macht. Das andere Volk gibt im Herbst wieder Honig, allerdings nur halb so viel als ich im Jahre vorher bekam. Mir ist aber der Schwarm lieber als 10 Pfund Honig. So ist auch mein zweites Bienenjahr entglitten. Was bringt wohl das nächste?

Den Winter über wird ein geliebtes Bienenbuch fleißig studiert. Eigentlich müßte ich Zanderbenten bauen. Deren Vorteil ist so einleuchtend, daß auch zum Bau von drei Stück geschritten wird. Ein alter Schrank liefert die Bretter, und bald sind die „Musterbenten“ entstanden.

Die Ueberwinterung ist wieder gut. Ruhr zeigt sich keine. Ein schöner, sonniger Mai zieht ins Land. Die zwei Körbe schwärmen je zweimal, der Kasten einmal. Ein Nachschwarm wird weisellos. Honig bekomme ich zwar keinen, aber hochbeglückt gehe ich mit sieben Völkern in den Winter.

Mein viertes Bienenjahr kommt herauf. Wieder gut ist die Ueberwinterung. Alle sieben erleben den Lenz. Habe sie ja im Herbst gut mit Zucker versorgt und Zucker soll gut sein gegen die Ruhr. Außergewöhnlich warm ist der April. Aber Mai, Juni, Juli sind völlig verregnet. Kotfütterung muß erfolgen. Mein einziger Stoc schwärmt in den Schwarmmonaten. Erst am 31. Juli schwärmt der Erst- und zugleich Letzschwarm. Tropische Sonnenhitze herrscht im August. Wunderbar steht die Heide. Die besten Völker werden nicht aufgefekt, die können ja noch schwärmen. Nur drei schlechtere erhalten den Aufsatz mit Beginn der Heidekracht. 117 Pfund wiegt die Bruttoernte (in den Waben) von den drei Völkern. Honigschleuder und Lösmaschine werden entlehnt. Hurra! Der erste Schleuderkonig!

Immer mehr komme ich zu der Erkenntnis, daß eine fortschrittliche Bienenzucht auch in hiesiger Gegend eine schöne Rente abwirft. Längst habe ich mich auf Zanderbeuten umgestellt. Möglichste Warmhaltung wird mir Gebot, herbstliche Gaben von 3-6 Liter Zuckertlösung je Volk Selbstverständlichkeit. Winterverluste kenne ich nicht. Von Jahr zu Jahr vermehren sich die Völker, denn überreich ist der Schwarmfegen in den nächsten 2-3 Jahren. 29 Schwärme bekam ich in einem Jahre, ja 10 Stück fielen einmal an einem Tage. Meine Bienen drohen mir über den Kopf zu wachsen. Jedoch die Theorie kommt mir zu Hilfe. Der nächste Schritt vorwärts wird getan. Umhängen ist die Lösung für die Zukunft! Schön ist zwar in den meisten Jahren trotz des Schwärmens noch die Honigernte, aber bedeutend höher ist doch der Ertrag der Völker, die nicht schwärmten. Eine Völkerzahl von 50 ist erreicht, und mehr einigermaßen zu behandeln ginge über meine verfügbare Zeit.

Die meisten benötigten Geräte sind inzwischen auch angeschafft worden. Fleißig hatte ich unsere Tracht studiert. Besonderes Anliegen war es mir, die verschiedenen örtlichen Pollen kennen zu lernen, damit ich an den Höschen erkennen kann, welche Pflanzen die Bienen besiegen. Auch die Winter hatte ich nicht verträumt. Meger Inanspruchnahme meinerseits konnte sich die Vereinsbücherei erfreuen. Klar kam mir zum Bewußtsein, daß unsere alten Imkergrößen Meister ihrer Zeit und Gegend waren. Auch wir jungen Imker müssen ortsnaturverbunden bleiben. Theorie ist zwar unbedingt erforderlich, aber die örtliche Praxis führt zum Erfolg.

Mißtrauisch, wie der Bauer nun einmal ist gegen alle Neuerungen, sah ich dem Umhängen im kommenden Jahr entgegen. Hilft es, hilft es nicht? Und siehe, es half tatsächlich. Die paar Schwärme, die seitdem fallen, lassen sich leicht unterbringen. Aber — aber, von Jahr zu Jahr werden die Erträge der einzelnen Völker immer unterschiedlicher. Dieser da geht noch. Der da brachte mehr als doppelt so viel, jener gar nur ein Viertel vom Ertrag des ersteren. Zu ungleich sind doch diese Erträge. Was ist die Ursache? Alte, mangelhafte Königinnen. Also, der nächste Schritt vorwärts heißt Königinzucht — umweisen aller untauglichen Mütter!

Wenn auch vorerst nur die Schwarmzellen guter Völker Verwendung finden, so ist doch diese Mehrarbeit schon durch eine viel bessere Ausgeglichenheit der Völker im Ertrage reich belohnt. Aber Stillstand ist Rückschritt. Ein Nietenbienenstand (Neuner), ausgestattet mit den besten Zanderbeuten der neuzeitlichen Bienenindustrie, wird, so Gott will, in den nächsten Jahren erstehen; denn zu viele Mängel weist der alte Stand, die selbstgemachten Beuten noch auf. Und wenn vielleicht ein gewisses Vorurteil, daß Mistgabel und Umlarvbesteck nicht in ein und dieselbe Hand passen, oder sonstige vermeintliche Gründe mich vorerst noch von der verbesserten Weiselzucht abhalten, so wird vielleicht ein Versuch nächstes Jahr mich eines Besseren belehren.

(Der Verfasser versäumte die Angabe seines Namens auf seiner Arbeit. Ich bitte ihn, sich bei mir zu melden. D. Schr.)

Umsatz- und Einkommensteuer aus Imkereibetrieb

Imkerei ist nach Entscheidung des Reichsfinanzgerichts usw. landwirtschaftlicher Betrieb.

Daraus ergibt sich folgendes:

1. Die Umsatzsteuer beträgt 1%. Die Steuer wird erst bei einem Steuerbetrage von über 20 RM. pro Jahr erhoben. Umsätze bis zu 2000 RM. sind also steuerfrei. Wenn die Umsatzsteuer nicht mehr als 20 RM. jährlich ausmacht, ist der Imker auch nicht verpflichtet, eine Umsatzsteuererklärung abzugeben.
2. Für die Einkommensteuer gilt folgendes:

Einkommen aus landw. Betrieb ist steuerfrei, wenn es den Betrag von 3000 RM. nicht übersteigt. Sind außer der Imkerei noch andere landw. Betriebsarten vorhanden, rechnen alle zusammen zum landw. Betrieb, d. h. sämtliche landwirtschaftliche Betriebssteile sind steuerfrei, solange die Summe ihrer Einkommen nicht höher ist als 3000 RM.

Hat der Steuerzahler noch einen anderen Beruf, z. B. Gewerbe, ist er Beamter, Pensionär usw., so wird das aus diesem Beruf erzielte Einkommen mit dem aus der Imkerei nicht zusammengerechnet, sondern jedes Einkommen für sich alleine bewertet, d. h. für die Summe der Einkommen aus landw. Betrieben, also einschl. Imkerei, gilt auch hier die Freigrenze von 3000 RM. Erst wenn das Gesamteinkommen des Steuerzahlers den Betrag von 8000 RM. übersteigt, fällt diese Freigrenze und das Einkommen aus der Landwirtschaft wird in vollem Umfange zur Einkommensteuer herangezogen.

Ein Bienenfegen

Die Mönche des Klosters Lorch bei Worms, eines der ältesten, berühmten deutschen Klöster, denen große Teile der Rheinebene und des Odenwaldes gehörten, zeichneten vor nahezu 1000 Jahren einen Bienenfegen auf, der folgendermaßen lautet:

„Krist, imbi ist huze! Nu sine du, vihu minaz, hera. fridu frono in godes munt, heim zi commune gisunt. sizi, sizi, bina: inbot dir sancte Maria. hurolob ni habe du: zi holce ni fluc du, noh du mir Nindrinnes, Noh du mir nintwinnest. sizu vilu stillo, wirki godes willon!“

Zu neuhochdeutscher Sprache übertragen, lautet es etwa:

„Christ, Imme ist heraufen! Fliege, mein lieb Vieh, nachhause. Friedlich diene in Gottes Hand, heim zur Gemeinde gewandt! Sitze, Biene, sitze da!: entbietet dir Sanct Maria! Urlaub nicht habe du! Zu Holze nicht fliege du! Noh du mir entrinnest, noch du mir entwindest! Sitze viel stille! Wirk Gottes Wille!“ —

Mitgeteilt von Heint. Schmidt, Neufß h. Rothenburg o. T.

Gesundheit durch Honig!

Dr. H. Tilsen, München-Krailling, Rentenriederstraße 35.

Sie werden erstaunt sein, wenn Sie von all' den Wundern hören, die der Honig bewerkstelligt; zarte Säuglinge, blutarmer Kinder, magere, junge Mädchen, schwangere Frauen, Schwerarbeiter, Sportsleute, überhastete Großstadtmenschen... sie alle kräftigen sich, fühlen sich wohler und sind bedeutend leistungsfähiger, wenn sie regelmäßig Honig zu sich nehmen und zwar möglichst unverfälschten, sauber hergerichteten Imkerhonig.

Das geschieht in der Form, daß man ihn entweder als Brotaufstrich verwendet oder morgens nüchtern einen Teelöffel voll ißt. Wer an Säurebildung des Magens, Sodbrennen und Durchfällen leidet, süße mit dem Honig vorsichtig seine Getränke. In überseeischen Ländern und in England wird Honig zur Kur bei Herz- und Zuckerkranken gegeben.

Auch bei Nierenkrankheiten, Gelbsucht, Schwangerschaftsstörungen, Hauterkrankungen, Gicht, Nephritis, Magengeschwüren sind Honigkuren nachweislich von ausgezeichnetem Erfolg. Ja, selbst gegen Schwindsucht wird Honig und zwar der grüne Tannenhonig genommen.

Frischoperierten, sogar Darmoperierten kann Honig gegeben werden, ebenso bei den gefährdeten Darmentzündungen der kleinen Kinder, wo er als Hausmittel gilt. Fiebernden sollte man neben Obstsäften dünne Honiglösungen verabreichen. Bei Schlaflosigkeit trinke man Honig in einem Glas Zitronenwasser.

„Neußerlich“ wird Honig ebenfalls mit Erfolg angewandt: Verbrennungen jeden Grades belegt man dick mit Honig und wickle weich und dicht zu. Bedenklich aussehende Wunden braucht man nicht auszuwaschen, sondern nur mit Honig einzutröpfeln. Dasselbe Verfahren hilft auch vorzüglich bei Zahngeschwüren, Karbunkeln, Nasen- und Ohrenforunkeln.

Noch noch ist die stolze Liste der Honig-Wunderkuren (wenn man so sagen darf) nicht zu Ende. Bei Katharren wirkt Honig schleimlösend und hustenlindernd, indem man ihn mit warmem Wasser, warmer Milch oder Emserwasser oder Fenchel, Salbei usw. vermischt. Bei Keuchhusten verfährt man folgendermaßen: Honig wird in einen ausgehöhlten Kettich gefüllt, dort läßt man ihn einige Tage ziehen und verabreicht ihn dann teelöffelweise.

Und zum Schluß das wichtigste: ungeheuer viel Menschen leiden an Verdauungsbeschwerden, die — und das wird der Wissenschaft und auch dem Laien immer klarer — unendlich viel andere Krankheiten oft schwierigster Art im Gefolge haben. Gegen diese Verdauungsstörungen hilft wieder unser Honig.

Zahlen Sie lieber etwas mehr für den guten Honig, er wird Ihnen und Ihren Kindern helfen zur Verhütung oder zur Vertreibung von Krankheiten. Und noch besser: nehmen Sie ihn täglich, er wird es Ihnen und Ihren Angehörigen lohnen, indem er Körper, Geist und Nerven gesund und frisch erhält.

Num. d. Schriftlgt.: Imker, verbreitet diese Tatsachen mit größtem Eifer!

Honig als Würze und Zuckoff

Andreas Herboldsheimer, Breitenau-Obernzem.

Daß Honig, aufs Butterbrot gestrichen, ausgezeichnet schmeckt und auch bekommt, ist allbekannt. Und wenn schon, wie in manchen Jahren, nur mäßige Mengen zur Verfügung stehen und er sozusagen nur hauchdünn drauf kommen kann, so ist er eine doch viel bessere und bekömmlichere Würze als Salz. Wer nun einwenden wollte, mir zu süß, der kennt den Honig nur vom Hörensagen: Bienen und Honig — ach die stechen — fertig damit!

Da sitzt er wieder auf seiner Tonne und verzehrt mit den Arbeitskameraden sein Vesperbrot wie immer mit Butter beschmiert, auch wenn er Franke ist! Schon will ihm ein Kamerad die Salzbüchse reichen, „vergessen?“

Statt einer Antwort zieht er ein kleines Glas aus seinem Rucksack, schraubt den Deckel ab und beginnt von dem Inhalt aufs Butterbrot zu streichen.

„Wohl Honig“, fragt ihn sein Nachbar.

Alle lachen. „Wirst geschreit sein, da tät' ihm sei Moß nimmer munden auf das süße Zeug da, das is was für Kinder und Weiber,“ wollte ihn Kurt Schmidt verteidigen. Kaum hatte er das draußen, fährt er schon wieder fort: „Ich den' mir halt, es wird am Ende Senf sein, damit doch das geschmacklose Butterbrot auch schmeckt.“

„Komischer Senf“, lachen einige.

„Man siehts, daß unser Kaspar Siedler ist: Butter und Brot, beides aus eigener Scholle“, wollte ihn Frieder Zapf aufzwickeln.

„Zawohl“, gab ihm Kaspar eins drauf, „da hast recht — und das da im Glas auch selbst gebaut“.

„Was, Bienen hast Du auch, Mensch, ja wann besorgst Du das alles?“

Statt einer Antwort zog er nun einige Kettiche heraus, „Da, wers erwischt, der hats. Alles aus 'm Garten.“ Das Staunen fand kein Ende.

Mittlerweile hatten einige Arbeitskameraden Kettiche geschnitten und waren eben dabei, Salz darauf zu streuen.

„Halt“, Kaspar hielt dem Frieder Zapf die Hand und schon tat er einen Löffel Honig auf die geschnitzelten Kettiche.

„Menschenskind“, tönte es da wie aus einem Munde, „zuerst gibst Du uns die Früchte Deiner Scholle und dann vergällst sie uns. Den Fraß kannst Du jetzt selbst verdrücken — puh puh.“

Die Vesperpause war um, alles ging wieder an seine Arbeit. Steine hauen und setzen, Mörtelmachen und tragen bis die Feierabendstunde schlägt. Da rennt Kaspar, einer der tüchtigsten und fleißigsten, auf seine Sachen zu, und schon hebt er das Töpfchen, worin die Kameraden die Kettiche geschnitten und er Honig getan, führt es zum Mund.

„Puh“, gellt es da von allen Seiten.

„Versucht halt selbst“, damit reicht er es dem Frieder.

Der macht ein höchst erstauntes und befriedigtes Gesicht.

„Du, hallo, wir wollen auch noch was.“

Es wird etwas mit Wasser verdünnt und alle kriegen das Sättlein zu kosten.

„Alle Achtung Kaspar, hätt' gedacht, nicht genießbar. Ja und gar nicht weichlich, herzhast schmeckt“, so schwirrts durcheinander.

Kaspar lächelte und tapfer schritten sie aus.

„Und Hunger kriegt man da scheint's auch noch mehr wie so schon, weil er so springt“, lachten einige Kameraden. „Er freut sich aufs Abendbrot.“

„Du' ich auch“, schmunzelte Kaspar, „es gibt meine Lieblingspeise: Meerrettich in Essig mit Honig.“

Keiner zweifelte mehr, daß dies nicht gut sei.

„Du Kaspar, Deine Bienen sind die reinsten, reinsten — — Wundertiere!“

Sie trennten sich. Alle wollten sie Kaspars Bienenstand einmal besuchen.

Und wahrhaftig, es ist etwas ganz Feines, Kettiche mit Honig zu beizen, dann den Saft zu trinken und die Kettichschnitzel zum Butterbrot zu essen. Allbekannt ist, daß Kettiche günstig auf Leber und Galle wirken. Sie werden es noch viel mehr, wenn sie mit Honig gewürzt sind. Und besonders der Saft wirkt vorzüglich, denn mit Traubenzucker gesättigte Lösungen wirken an sich entgiftend noch vielmehr, wenn durch den Kettichsaft das Entgiftungsorgan, die Leber, sehr angeregt wird. So wirken also zwei Faktoren in gleicher Richtung zusammen.

Und Meerrettich mit Honig ist tatsächlich wunderbar. Der Meerrettich wird gerieben, es kommt sogleich etwas Weinessig daran, der den überaus scharfen Geschmack etwas überdecken und die schöne weiße Farbe erhalten soll. Und nun kommt Honig dazu, soviel, daß der — Salat eben angenehm schmeckt. Allen kann ich sagen, wahrlich es schmeckt mehr als angenehm — fein. Meerrettich wird gegenwärtig bei Nierenerkrankungen klinisch erprobt, er tötet Kolibazillen, eine üble Erscheinung bei Nierenerkrankungen, in 24 Stunden. Er enthält nicht nur ätherische Öle, sondern auch verschiedene Fermente, die den Meerrettich auch bei harnsaurer

Diathefe, bei Sicht und sogar Storbüt zu einem langbewährten Hausmittel machen. Und diese günstigen Wirkungen werden durch die Beimischung unseres edlen Honigs sicher noch erhöht. Klar ist, daß man im Krankheitsfall den Arzt fragt. Bloß an sich sind das, was ich oben erwähnte, von Medizinern bestätigte Tatsachen und keine Klunferien.

Honig als Würze und Zusatz — probiert!

Ölöl und wenn Körben

Sonderschau über Wachszeugung: In einigen Bienenzeitungen lese ich sieben wichtige Punkte, die die Lehr- und Versuchsanstalt Rünster aufgestellt hat:

1. Laßt die Bienen reichlich bauen. — Für sie ist es naturnotwendig, euch bringt es große Vorteile.
2. Erneuert oft die Brutnestwaben. — Ihr fördert die Volksentwicklung, wehrt Seuchen vom Stand.
3. Schützt das Wabenwerk vor Verderb. — Ueberschuß geht an die Ortsfachgruppen-sammelstelle oder preßt ihn selbst aus.
4. Erlernt eine lohnende Wachsge Gewinnung. — Benutzt Regenwasser und gute Geräte, preßt unbedingt mit hohem Druck. Errechnet den Wachs-, Gewinn.
5. Erzeugt schöne, saubere Wachsblöcke. — Nur gute Ware bezeugt euer Können. Ihr selbst habt doppelt Freude.
6. Greift selbst zur Mittelwandpresse. — In Gemeinschaftsarbeit glückt, euren Bienen ist's angenehm.
7. Der Gesamtheit nützt euer Tun. — 1935 mußten über 9000 Doppelzentner Wachs und viel Ersatzstoffe eingeführt werden.

Winterarbeit: „Uns Zimern“ gibt uns folgende Ermahnungen: Halte deine metallenen Geräte gut rostfrei, auch das ist Kampf dem Verderb. Dann lieber Zimterfreund überlege dir am warmen Ofen immer deinen Betriebsplan für das neue Jahr. Denke nach, was im Jahre 36 nicht ganz richtig gelaufen hat und woran es gelegen hat.

Wertvolle Trachtbeobachtungen: In der gleichen Zeitschrift finde ich: Die Obstblüte war in unserer Stadt so reich, wie seit Jahren nicht. Auch traten Schädigungen der Blüte durch Frost nicht ein, was man doch bestimmt als selten günstig bezeichnen kann. Trotzdem war der Besuch durch die Bienen schlecht. Ich war der Meinung, daß die Völker wegen ihrer geringen Stärke nicht genügend Flugbienen zur Verfügung hatten. Zu denken aber gab die geringe Regsamkeit der Völker. Als sich nach Wochen die Erfolge des Bienenbesuches bei den Obstbäumen zeigen sollten, kam die Enttäuschung der Obstbauer. Der Fruchtanlaß der Obstbäume ließ sehr zu wünschen übrig! Die Ursachen für diese Erscheinung sind gewiß mannigfach, aber ein Faktor spielt eine große Rolle. Während der Blütezeit hatten wir fast immer kalte Ost- bis Nordostwinde, und die verhindern nach meiner Ansicht die Nektarabsonderung der Blüten und bedingen damit den schlechten Bienenbesuch und die schlechte Bestäubung.

Einwinterung. Eine wertvolle Oktoberunterweisung wollen wir uns von der „Deutschen Biene“ anhören: Die Völker werden ja jetzt wohl alle mit dem nötigen Winterfutter versehen sein. Wo es noch nicht der Fall sein sollte, ist das Versäumte schleunigst nachzuholen. Die Völker jetzt schon einzupacken, wie es nach dem Grundlaß „Wärme schadet nie“ oft empfohlen wird, hat gar keinen Zweck. Im Gegenteil, das Warmhalten würde den Völkern nur schaden, denn die Bienen sollen jetzt aufhören mit Brüten und sollen sich jetzt bei dem allmählichen Kältewerden der Nächte in ihrem Winterstich zusammenziehen. Bemerkte man bei den Beuten mit Hinterbehandlung, daß die Glascheiben stark schwitzen oder, daß sie gar an den Fenstern Schimmel bilden, dann sitzen die betreffenden Völker zu weit. Bei den Beuten mit Oberbehandlung kann dieser, für die Bienen sehr ungünstige Zustand, kaum eintreten, denn die Wachsstockdecke ist ja dort unmittelbar nach Beendigung der Auffütterung durch die luftdurchlässige Kesselfede ersetzt. Wir werden also den zu weit sitzenden Völkern alle nicht mit Bienen besetzten Waben entnehmen, wenn diese keinen Vorrat (!!) enthalten, und werden bei den Beuten mit Hinterbehandlung die Fenster durch gut abschließende Strohddecken ersetzen, die wir zur Herbeiführung eines besseren Abchlusses mit Zeitungspapier umhüllen.

Schundware: Wer billig kauft, kauft teuer! So sagt hierzulande ein Sprichwort im Volksmunde. Es hat seine Richtigkeit, denn billige Ware ist ja immer teuer. Dies beweist

auch eine Zimlerin in „Die Deutsche Bienenzeitung“ die vorerst einen besetzten Korb, dann etwas später ein gutes Gerstungsvoll erstand, das scheinbar recht teuer war. Und der Enderfolg? Der Korb völlig ertraglos, weil lohtrabenschwarzer, uralter Bau, fast gar keine Brut, kein Tropfen Futter! das Gerstungsvoll ergab eine gute Ernte. Trotzdem dieses das Doppelte des Korbes kostete, war es doch billig, der Korb aber teuer. Seit dieser Zeit hält sie es mit dem bekannten amerikanischen Großindustriellen Ford, der da sagt: „Ich bin zu arm, um Schund zu kaufen!“

Vom Wabengießen: Beim Gießen der Mittelwände muß die Gußform frei sein von jeder Fettspur. Deshalb bürstet man sie vor dem Gebrauch mit heißer, scharfer Sodalauge gründlich aus und spült mit reinem Wasser nach. Es kann nicht schaden, wenn noch ein Spiritusbad folgt. Das Wachs wird mit etwas Wasser geschmolzen und gut kläufig erhalten. Es soll aber nicht brodelnd kochen. Dem Wachs soll man keinen Zusatz geben, denn nur reine Wachsmittelwände werden von den Bienen gern, rasch und tadellos ausgebaut. Das Wachs darf in der Gußform nicht erkalten. Gleich nach dem Guß nimmt man das an den Wänden hervorquellende flüssige Wachs in den Kochtopf zurück, löst dann mit einem Messer das am Rande der Gußschale haftende Wachs und hebt den Deckel aus der Schale. Nun schneiden wir das Wachs rund um den Deckel ab, lösen die noch dampfende Mittelwand vorsichtig vom Deckel ab und legen sie auf eine flache Unterlage.

Edelzeugnis soll unser Honig sein: Dazu gehört eine sorgfame Behandlung, wie es uns die „Schleswig-Holsteinische Bienenzeitung“ zeigt: Mit einem „Spächel“, einem sauber gehobelten, über einen Meter langen Buchenstab, rühre ich meine süße Ernte mehrmals am Tage um, und zwar an den Seiten und am Boden des Kübels mehr noch als in der Mitte. Dies geschieht so lange, bis der Honig seinen klaren Glanz verliert und dicker wird. Es bilden sich helle Streifen im Kübel, und diesen Augenblick darf ich nicht verpassen; denn der helle Streifen hinter dem Rührstab ist das untrügliche Zeichen für den Augenblick des Einfüllens in die Verkaufsgefäße. Die Rührperiode ist bei den einzelnen Honigsorten verschieden. Beim Rapshonig muß ich ein sehr wachsameres Auge auf den Kristallisationsprozeß haben, denn man wird leicht schon am dritten Tag vom Wandel des Honigs überrascht und dann ist das Abfassen sehr schwierig. Der Honig würde wegen seiner Dickflüssigkeit ein ungleichmäßiges Aussehen, sogen. Wolken, erhalten. Sommerhonige, wie Weißtlee- und Buchweizenhonig, rühre ich oft dreimal täglich über drei Wochen hindurch, bis ich mein Ziel erreiche. Durch mein Rührverfahren erreiche ich eine gleichmäßige Kristallisation- oder Wandelung des Honigs. Der Honig erhält die beliebte schmalzige, butterweiche, fremdeartige Beschaffenheit und läßt sich deshalb gut auf Brötchen streichen und zerfließt auf der Zunge.

Guter Rat für den Anfänger: Aber Euch alte Zimter geht er am ersten an, denn sicher müßte er nicht jedes Jahr in den vielen Bienenzeitungen wiederkehren, wenn Ihr Eure Pflicht als richtige Glieder der Zimtergemeinschaft erfüllen würdet. Wie ist es denn so landauf, landab? Sind im Bereiche einer Ortsfachgruppe Anfänger, so fragt sich doch mancher Zimter im Geheimen: „Was kann ich denn diesen verkaufen, was ich nicht brauche und gern los sein würde?“ Kehrt in Euch und verwirklicht, was die „Schweizerische Bienenzeitung“ sagt: Vor dem Ankauf alten, wurmstichigen und verzogenen Kastenmaterials kann der Anfänger nicht genug gewarnt werden. Lieber auch hier im Kleinen mit guten, neuen Kästen eines bewährten Schweizer Systems anfangen! Du hast dann weniger Verdruß und dafür mehr Freude an Deiner Zimterei, die sich allmählich im Verhältnis zu Deiner Leistungsfähigkeit vergrößert. — Ja die „Preussische Bienenzeitung“ gibt auch schon „Auchimkern“ in dieser Sache einen Rippenstoß und sagt: Es gibt auch Zimter, die rechte Bummelanten sind. Einem jeden Bummelanten müßte dieses vor Augen gehalten werden, damit vielleicht doch der eine oder der andere sich bessert. Es kann sogar bei einem Zimter, der seinen Bienenstand vernachlässigt hat, einmal vorkommen, daß er auch noch einigermaßen guten Ertrag hat, aber meistens wohl nicht. Liebe Zimter und Zimterinnen, laßt Euch das Geld, das Ihr für die Völker ausgeben, nicht leid tun; denn immer macht es sich bezahlt, und eine gute gekaufte Bienenwohnung macht sich schon im ersten Sommer bezahlt, denn der Ertrag ist immer ein höherer aus einer guten Wohnung.

Wachsauslassen: Mander macht eine Erfahrung, die für viele dann von Vorteil sein kann, darum lasse ich die „Austrierten Monatsblätter“ berichten: Dem einen gefällt es mehr, dem anderen weniger, am wenigsten der Hausfrau — das Wachsauslassen. Mir hat es auch schon gar nicht gefallen mit dem Dampfwachsauslassapparat allein, bis ich noch ein Hilfsmittel dazunahm und das ist ein einfacher, aber großer Kochtopf. Während ich früher die alten, schwarzen Waben, gemischt mit Abdeckelwachs, direkt in den Apparat brachte, mußte ich beim stärksten Feuer eineinhalb Stunden aufwenden, um eine Presse zu machen. Mit Hilfe des Kochtopfes ist dies auf einmal anders geworden. Ich löste die zerbröckelten Waben und das Abdeckelwachs in dem Kochtopf, in den vielleicht ein Liter heißes

